

Warum man sich Stachelschweinen vorsichtig nähern sollte – Anmerkungen zur Neuausgabe der “Original Tsimshian Texts of Henry Tate”

MICHAEL DÜRR

Unter dem Titel “The Porcupine Hunter and Other Stories. The Original Tsimshian Texts of Henry Tate” veröffentlichte Ralph Maud 1993 die englischen Fassungen der von Franz Boas herausgegebenen Tsimshian-Texte (Boas 1912, 1916) erstmals auf der Basis der von Henry Tate selbst geschriebenen Manuskripte. Obwohl der Band vor allem als eine an ein breiteres Publikum gerichtete Sammlung von Tsimshian-Erzählungen verstanden werden sollte, bietet das von Maud veröffentlichte Textmaterial einen guten Anlaß, einige Fragen bezüglich Boas’ Umgang mit derartigen Texten zu thematisieren – und damit an einem konkreten Beispiel auch grundsätzliche Fragen, die sich bei der Erhebung, Aufbereitung und Auswertung von Texten in der Ethnologie in der einen oder anderen Form immer wieder aufs Neue stellen.

Henry Tate als englischsprachiger Autor?

Henry Tate war neben George Hunt der zweite wichtige Mitarbeiter, der für Franz Boas an der pazifischen Nordwestküste Amerikas umfangreiche Textsammlungen erhoben hat. Zwischen 1903 und 1914 schickte Tate ca. 2 000 Manuskriptseiten mit Texten in Küsten-Tsimshian (Sm’algyax) an Boas – jeweils interlinear in Tsimshian und Englisch. Während Boas 12 Bände Kwakiutl-Texte von Hunt im Kwak’wala-Wortlaut mit englischer Übersetzung veröffentlichte, erschienen Tates Tsimshian-Fassungen nur in Auswahl: in einem für Boassche Textsammlungen eher schmalen zweisprachigen Band (Boas 1912) und einem Zeitschriftenartikel (Boas 1908). Der größere Teil von Tates Material wurde in der “Tsimshian Mythology” von 1916 nur in englischer Fassung als Bestandteil einer vergleichenden Studie zu den Mythen der Tsimshian und anderer Völker der pazifischen Nordwestküste herausgegeben. Boas begründete den Verzicht auf den Tsimshian-Text, der im Widerspruch zu seiner üblichen Praxis steht, wie folgt (Boas 1916: 32): “... is given without text, partly for the reason that it has been impossible to revise phonetics and grammar of the texts, partly because there is no immediate prospect of carrying through such a revision.”

Boas unternahm Anfang der dreißiger Jahre einen neuen Anlauf und beauftragte William Beynon mit der Überarbeitung von Tates Texten (sowie mit der Sammlung weiterer Texte), eine Publikation kam jedoch nicht zustande.

Die Veröffentlichung der Manuskripttexte Tates bekam Bedeutung, als Maud nach genauer Durchsicht der Manuskripte feststellen konnte, daß Tate den englischen Text zuerst niederschrieb und der Tsimshian-Text erst in einem zweiten Schritt ergänzt wurde (Maud 1993: viii–ix): “The curious thing is that, while Tate obviously spoke and thought in Tsimshian and therefore had these stories in his head in his native language, when he came to write them down for Boas, he wrote them in English first, ...” Dies war allerdings bereits Boas aufgefallen, der Tate brieflich ermahnte, umgekehrt zu verfahren (Maud 1989: 158); obwohl Boas nirgends darauf eingeht, könnte die Herausgabe der englischen Fassungen ohne Tsimshian-Wortlaut eine – bewußte oder unbewußte – Reaktion auf diesen Umstand gewesen sein.

In jedem Fall kehrt sich für Maud aufgrund dieser Entdeckung das Verhältnis von Originaltext und Übersetzung um (Maud 1993: ix–x): “Boas’s loss is our gain, because we have these stories as English compositions, not as translations. [Ergänzende Fußnote:] This means that the editor, who is not a linguist, can presume to present them in their most authentic form, which is English.” Die Bearbeitung der englischen Fassungen durch Boas wäre demnach als eine Verfälschung des Originals zu verstehen. Mauds Anliegen ist es, Tate in “The Porcupine Hunter” als englischsprachigen Autor selbst zu Wort kommen zu lassen (Maud 1993: viii): “Indeed, the reason for the present volume is the acute dissatisfaction one experiences with Boas’s published texts after one has seen Tate’s actual manuscript pages. ... The aim is to present the interested reader with the best of Tate’s texts as found in the original manuscripts, with all their attractive spontaneity, the unpremeditated writing of someone from an oral tradition diving headlong into a new written medium.”

Die Geschichte vom Stachelschwein und dem Grizzlybären

Das Verhältnis zwischen Tates englischer Textfassung, dem Tsimshian-Text und Boas' redigierter englischer Version verdient eine genauere Untersuchung, wie hier an einem Beispiel angedeutet werden soll. Die Erzählung vom Stachelschwein und dem Grizzlybären wurde sowohl von Maud (1993: 45–47) als auch zweisprachig von Boas (1912: 236–241) veröffentlicht, außerdem liegen grammatische Analysen des Tsimshian-Texts in Boas (1911: 419–422) und in Mulder (1994: 194–206) vor. Überraschenderweise zeigt bereits ein oberflächlicher Vergleich, daß die englische Fassung Tates in einem weitaus freieren Verhältnis zum Tsimshian-Text steht als die Boas', z.B.

| | |
|--|---|
| Tate: | Boas: |
| “went into their dens” | “were in their towns” |
| “sat into his own den for winter sleep” | “was also in his town because it was mid-winter” |
| “his fur is full of water” | “whose fur was wet” |

Im Tsimshian-Text stehen – wie von Boas übersetzt – jeweils eine finite Verbform von „sein“ bzw. von „naß sein“, wogegen weder Tates „went into“ noch das „for winter sleep“ in der Tsimshian-Fassung eine Entsprechung haben. Boas' Übersetzung „town“ für *ts'ap* „Bau, Behausung, d.h. Wohnplatz für Menschen und Tiere“ beruht auf einer anthropozentrischen Sicht der Grundbedeutung des Wortes, ist also, wenn auch mißverständenermaßen, für Boas die wörtlichste Übersetzung.

Insgesamt scheint Boas nicht Tates englische Fassung überarbeitet zu haben, sondern er hat den Tsimshian-Wortlaut der Erzählung in jener z.T. hölzernen Wörtlichkeit übersetzt, die als philologisch ‚exakte‘ Übersetzung vor allem für Latein und Griechisch in deutschen Gymnasien lange Zeit gebräuchlich war.

Tates Englisch enthält zahlreiche und grundlegende Fehler, wie das Fehlen einer Form von „to be“ oder der Übereinstimmung im Numerus sowie falsche Formen besonders bei unregelmäßigen Verben und ähnliches, z.B. “Then the Grizzly Bear make a large fire. Then he caught the poor Porcupine, and bind her foot and hands ...” oder “Now when these poor weak animal almost dead ...” (Maud 1993: 46). Die Abweichungen von Grammatik und Stil machen jedoch nicht den Eindruck, daß Tate die Sätze in Tsimshian gedacht, aber in Englisch niedergeschrieben hat, da im Satzbau keine Interferenzen mit dem Tsimshian auffallen. Tate scheint eher mit den Mitteln seiner unzureichen-

den Sprachkompetenz sofort in Englisch geschrieben zu haben und die geschriebene Fassung dann satzweise – vom englischen Wortlaut her gesehen sehr frei, aber in korrektem Tsimshian – in seiner Muttersprache paraphrasiert zu haben. Der daraus resultierende Tsimshian-Text ist sprachlich eigenständig und ergibt eine kohärente, wenn auch nicht immer traditionellen Mustern entsprechende Tsimshian-Erzählung. Am ehesten scheint der englische Text eine schriftliche Merkhilfe für den Tsimshian-Text gewesen zu sein, wobei vermutlich die Grundstruktur der Erzählung, nicht aber die einzelnen Sätze, als Tsimshian-Erzählmuster vorüberlegt war.

Traditionelle Erzählmuster kommen in der Tsimshian-Fassung deutlicher zur Geltung als in der englischen. So entsprechen z.B. die einleitenden Tsimshian-Sätze dem Muster der üblichen Einführung des Protagonisten und der Situation, nicht aber die englischen. Auch werden Protagonist und Antagonist – Grizzlybär bzw. Stachelschwein – stereotyp wiederkehrend durch die Opposition *wi* „groß“ vs. *łgu* „klein“ charakterisiert, was in der englischen Fassung zwar erkennbar ist, aber nicht in diesem Maße strukturierende Funktion hat: “great Grizzly Bear” kommt zwar häufig vor, aber bei “Porcupine” fehlt meist ein Zusatz. Durch die Referierung des Stachelschweins als “she” tritt an die Stelle der Opposition groß–klein strukturell die Opposition männlich–weiblich. Diese Art der Kennzeichnung ist besonders bemerkenswert, da sie im Pronominalsystem des Tsimshian nicht ausdrückbar ist und bis heute ältere Personen, deren Erstsprache Tsimshian ist, häufig die nach Genus unterschiedenen Pronomina der 3. Person falsch verwenden, wenn sie Englisch sprechen.

Ein mehrfach wiederkehrender Satz, dessen Tsimshian-Wortlaut Boas (1912: 236, Fußnote) als unverständlich einstuft und Mulder (1994) ausläßt, erscheint bei Tate als “Make frost, you little unsightly animal” (Maud 1993: 46). Die Erzählung gewinnt an Explizitheit, da der Grizzlybär mit diesem Satz die Forderung formuliert, derentwegen er das Stachelschwein foltert, während bei Boas eher der Eindruck des willkürlichen Quälens eines Schwächeren entsteht. Die Pointe der Geschichte – das Stachelschwein kann Frost entstehen lassen und tötet den stärkeren Grizzlybären auf diese Weise – wird durch die Explizierung verstärkt. Es ist jedoch zweifelhaft, ob dies traditionellen Erzählmustern entspricht oder ob Tate hier nicht eher auf seinen Nicht-Tsimshian-Leser Boas Rücksicht nimmt. Ein Blick auf andere Erzählungen legt nahe,

daß die Unverständlichkeit des Tsimshian-Satzes intendiert gewesen sein könnte. Da ein Tsimshian-Zuhörer – selbst wenn ihm die Geschichte nicht bekannt war – einfach wußte, daß Stachelschweine Frost herbeirufen können, wäre durch das vorzeitige Aussprechen der Pointe der Erzählung die Spannung genommen. Eine vermutlich ebenfalls atypische Explizierung findet sich in dem Satz, in dem die Folterung des Stachelschweins am Feuer ätiologisch gedeutet wird – “So all the porcupine back not much fur now” (Maud 1993: 46) –, der nach der Tsimshian-Fassung übersetzt etwa “That’s why the backs of all porcupines are this way now” (Mulder 1994: 199) lautet.

Der letzte Satz der Tsimshian-Fassung “He was the one who hated him” (Boas 1912: 241), fehlt in der von Maud veröffentlichten englischen Fassung. Derart unspezifische Schlußsätze kommen bei Tsimshian-Erzählungen mit ätiologischer Komponente mehrfach vor (vgl. die Diskussion eines anderen Beispiels in Dürr 1992a: 398–400); da sie die Funktion haben, den ätiologischen Aspekt zu resümieren, dürfte die plausibelste Deutung sein: „deshalb hassen Grizzlybären den Winterwind [und halten in der Winterzeit folglich Winterschlaf]“. Ob Tate dieses ihm in Tsimshian angemessen erscheinende Ende in der englischen Fassung zu aufgesetzt erschien? Dort endet die Erzählung gut altweltlich mit der Moral (Maud 1993: 47): “The great Grizzly Bear thought ... that no one could take the poor Porcupine out from his hand. But the North wind avenge the poor weak animal, for her foes.”

Bereits dieser oberflächliche Vergleich macht deutlich, daß das Verhältnis zwischen englischer Fassung und Tsimshian-Fassung recht komplex ist. Mauds Reduzierung auf englisches Original versus sekundäre Tsimshian-Übersetzung ist sicherlich weder für ein Verständnis des Entstehungsprozesses noch für eine Würdigung der Texte ausreichend.

Tates Texte und die Erzähltraditionen der Tsimshian

Neben der philologischen Frage, ob nun die englische oder die Tsimshian-Fassung das Original ist, stellt sich auch die Frage nach der ethnographischen Authentizität im allgemeinen, d.h. in wieweit die Texte repräsentativ für die Erzähltraditionen der Küsten-Tsimshian sind. Bereits Boas thematisierte in seinem Vorwort zur “Tsimshian Mythology” eine Reihe von Punkten, in denen Tate der Aufgabe, traditionelle Erzählungen der Tsimshian aufzuzeichnen, nicht in befriedigender Weise nachkam. Boas weist zum einen

auf den christlichen Einfluß in vielen Erzählungen der Nordwestküste hin, so daß “the coarseness of their tales has been very much toned down” (Boas 1916: 31). Über Tate schreibt er an gleicher Stelle: “that Mr. Tate felt it incumbent upon himself to omit some of those traits of the myths of his people that seem inappropriate to us, and there is no doubt that in this respect the tales do not quite express the old type of Tsimshian traditions.”

Ein weiteres Moment kommt hinzu (Boas 1916: 31): “A few of the tales also bear evidence of the fact that Mr. Tate had read part of the collection of tales from the Kwakiutl ... A few others indicate his familiarity with my collection of tales from Nass River.” Diese Kenntnis von Textsammlungen benachbarter Ethnien hat Boas selbst vermittelt. In einem Brief von 1903 z.B. wies er Tate an, er solle Texte wie die im 1902 erschienenen Band “Tsimshian Texts” (in der Sprache der Nisgha, Nass River) sammeln, und fügte dem Schreiben ein Exemplar bei. Es ist daher kein Zufall, wenn Passagen in Tates Manuskripten stellenweise wörtlich mit den englischen Übersetzungen der Texte vom Nass River übereinstimmen (Maud 1989: 160). Auch Boas weist mehrfach auf auffällige Parallelen hin, z.B. “Mr. Tate’s Tsimshian version is so similar to the Nass version, that I am under the impression that the printed form of the latter was known to him” (Boas 1916: 721).

Obwohl Boas die mit den Texten verbundenen Probleme bekannt waren, kommt er am Ende doch zu einer positiven Einschätzung der Verlässlichkeit als authentisches und repräsentatives Tsimshian-Erzählgut (Boas 1916: 31): “At the time when I received these tales I called his attention at once to the necessity of keeping strictly to the form in which the traditions are told by the Tsimshian; and by far the greater part of the tales bear internal evidence of being a faithful record of the form in which the traditions are transmitted among the people.”

Auf drei weitere Problemkreise hat Marius Barbeau (1917) in seiner Rezension der “Tsimshian Mythology” hingewiesen. Aus seiner Kenntnis der Traditionen heraus relativiert er den Anspruch auf Repräsentativität des Materials als Sammlung. Demnach scheint Tate fast nur Erzählungen aufgezeichnet zu haben, die Allgemeingut waren, nicht aber solche, die sich in Familienbesitz befanden und daher nur von dazu berechtigten Familienangehörigen erzählt werden durften. Barbeau kritisiert im Hinblick auf die Repräsentativität vor allem, daß Tate die besitzrechtlichen Schranken des

Geschichtenerzählens nicht zu überwinden vermochte und so gut wie niemanden außerhalb seiner Familie befragt hat (Barbeau 1917: 553). Dieser Punkt macht deutlich, daß nicht nur der besondere interkulturelle Entstehungsprozeß sich auf die Texte ausgewirkt hat, sondern auch Verhaltensweisen, die in der traditionellen Tsimshian-Kultur verankert sind.

In einigen Fällen hat Tate andererseits aber Erzählungen (oder Teile von Erzählungen) in allgemein verfügbare Erzählungen integriert, obwohl sie fremder Familienbesitz waren (Barbeau 1917: 553): "The demarcation between historic-like traditions or myths belonging exclusively to clans and families and those that form part of the general stocks is not clearly drawn here. For instance, the exclusive myth of the Wolf clan (no. 52) is placed in the series to 'The Prince and Prince Wolf,' an unattached tale ending with an aetiological myth." Durch die Verflechtung mehrerer Erzählungen aus unterschiedlichen Gattungen entstanden heterogene Texte, die sich durch überdurchschnittliche Länge und eine besondere Elaboriertheit der Plots auszeichnen, wie sie sonst an der Nordwestküste nicht belegbar sind.

Eine Reihe von Erzählungen schließlich zeigen, daß Tate auch ethnographische Informationen in die Erzählungen eingeflochten hat, die in einem reinen Tsimshian-Erzählkontext als gemeinsam geteiltes kulturelles Wissen vorausgesetzt und deshalb normalerweise nicht ausgesprochen werden (Barbeau 1917: 562): "Tate, moreover, relates these stories as if he were speaking to a stranger. For instance, he says (p. 389): '... In olden times, people cleared their land with stone axes ...' Such details on culture perspectives do not enter into the undisturbed Indian narratives." In traditionellen Erzählkontexten ist unvollständiges bzw. verschleiendes Erzählen zudem als Eigentumschutz bis heute gängige Praxis (Mulder 1994: 158). Noch problematischer sind die Erläuterungen, die Tate bei seiner Fassung der Erzählung von Gauō (Boas 1912: 192–226; Barbeau 1917: 553–555) hinzufügte. Im letzten Drittel dieser Erzählung findet sich ein langer Exkurs über den Ursprung der Phratrien der Tsimshian und Tlingit, wobei dieser Zusatz die Reaktion Tates auf eine Anfrage Boas' sein dürfte, die im Briefwechsel Boas–Tate erhalten ist (Maud 1989: 159).

Entgegen Boas' oben zitierter Versicherung erhärtet sich also der Verdacht, daß die Erzählungen weder in Auswahl, noch Form, noch Inhalt repräsentativ für traditionelles Tsimshian-Erzählgut sind. Ihr Wert als primäre und weitgehend authentische Quellen zum Verständnis der Tsimshian-Kultur kann daher in

Zweifel gezogen werden, nicht aber ihr Wert als Schöpfungen des menschlichen Geistes. Die Texte sind einerseits in der Grauzone zwischen schriftlicher und mündlicher Form und andererseits in der Grauzone zwischen dem Blickwinkel eines Angehörigen der Tsimshian-Kultur und dem Blickwinkel von außen auf die Tsimshian-Kultur angesiedelt, wobei beide Grauzonen aus einer besonderen Situation der interkulturellen Kommunikation erwachsen sind. Tates kreativem Umgang mit Formen und Inhalten kann man wohl am besten gerecht werden, wenn man die Texte wie Maud als literarische Werke ansieht (Maud 1989: 161): "... the volumes together are the amazing ten-year output of a writer, whose talent would have been dormant without Franz Boas, and whose reputation will only be further enhanced by a closer scrutiny of the manuscripts behind the printed page."

Tates Lösungsstrategien für die Sammelaufgabe

Henry Tate scheint seine Aufgabe recht pragmatisch unter dem Gesichtspunkt der Einnahmequelle gesehen zu haben. Er bekam von Boas anfangs 15¢, später 20¢ pro Seite. Diese Art der Verrechnung schuf wenig Anreiz, um – wie von Boas gewünscht – umherzugehen und breit gestreut Texte zu sammeln. Außerdem war Tate nicht in phonetischer Transkription geschult, sondern konnte Tsimshian nur in der Missionarorthographie des Bischofs Ridley schreiben. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß er einfach nicht in der Lage war, Tsimshian nach Diktat zu verschriftlichen.

Erschwerend kamen zu berücksichtigende Besitzrechte an Erzählungen hinzu; Tate hatte nur Zugriff auf einen kleinen Ausschnitt von Erzählungen, falls er keine gesellschaftlichen Normen verletzen wollte. Die Texte wurden daher nicht in Zusammenarbeit mit Informanten erhoben, sondern eher heimlich zusammengestellt, um nicht den Verdacht der Spionage aufkommen zu lassen (Barbeau 1917: 561): "While in Port Simpson, we have learned that Tate was not in the habit of taking down the stories under dictation. He was loth to divulge to other natives that he was really writing them [die Erzählungen] down at all. ... The fact that he made such a large collection was practically unknown in Port Simpson."

Tate fand seinen eigenen Weg, um Boas' brieflich übermittelte Forderungen nach bestimmten Erzählungen und nach Beantwortung bestimmter ethnographischer Fragen nachzukommen. Die näheren Umstände können nur vermutet werden; es

ist aber wahrscheinlich, daß Tate etwa wie folgt vorgegangen ist: Aus seinem umfangreichen Wissen schöpfend – da und dort ergänzt durch vorsichtiges Nachfragen – schrieb er die ihm bekannten Erzählungen zu Hause aus dem Gedächtnis in Englisch auf. Anhand dieser Gedächtnisstütze formulierte er in satzweiser freier Paraphrase die Tsimshian-Fassungen, wobei er nur in diesen eine Kompetenz als Muttersprachler zum Ausdruck zu bringen vermochte. Die Vorteile eines solchen Verfahrens sprachen für sich: geringer Zeitaufwand und das Vermeiden von Konflikten mit Besitzern unrechtmäßig wiedergegebener Erzählungen.

Über die Gründe, weshalb Tate die Texte zuerst in Englisch schrieb, kann nur spekuliert werden. Maud äußert die Vermutung, daß "... in a writing assignment at least, it was more natural for Tate to translate from English to Tsimshian" (Maud 1989: 158). Da Tate vor der Sammeltätigkeit für Boas englischsprachige religiöse Literatur ins Tsimshian übersetzt hatte, scheint diese Vermutung durchaus plausibel. Es könnte hinzukommen, daß Tate ein freies schriftliches Formulieren in seiner an die mündliche Form gebundenen Muttersprache Tsimshian fremder gewesen sein dürfte als ein Vorformulieren in dem ihm in Schriftform geläufigeren Englisch – ein Rezensent von Mauds Buch machte entsprechende Erfahrungen beim Unterrichten von Tlingit (Dauenhauer 1994: 998).

Da Tate eine phonetisch ungenaue Orthographie verwendete, mußte Boas die Tsimshian-Texte erst mit einem in Pennsylvania lebenden Küsten-Tsimshian phonetisch neu transkribieren, bevor sie veröffentlicht werden konnten. Bei der Überarbeitung mit Hilfe von Archie Dundas zeigten sich grammatische Abweichungen zu Tate (Boas 1912: 68–69): "In the following texts the grammatical forms given by Archie Dundas have been given preference over those of Mr. Tate, who tends to substitute the forms peculiar to direct discourse for those characteristic of indirect discourse. ... It is in accord with this tendency that he omits very often the terminal *-ga*° indicating absence, which Dundas uses regularly. ... In other cases Mr. Tate uses the indicative where Dundas prefers the subjunctive. ... He also often omits the possessive *-t* of the third person, and the demonstrative terminal *-t*." Solche Detailfragen sind in Anbetracht der Tatsache bedeutsam, daß z.B. das demonstrative Element *-ga*, das ferne (außerhalb des Sichtfelds befindliche) Objekte oder Handlungen kennzeichnet, in Mythen als gattungsspezifische Markierung dient, da die dort geschilderten Geschehnisse sich in einer zeitlich fernen, anders gearteten Mythenwelt abspielen.

Eine mögliche Erklärung für die Abweichungen dürfte darin liegen, daß bei Tate und Dundas unterschiedliche Konzepte von Erzählen vorlagen, die sich aus den unterschiedlichen Begleitumständen der Textgenese herleiten: Tate schrieb die Erzählungen zu Hause auf, Dundas dagegen erzählte sie vermutlich im Beisein von Boas nach. Hierdurch dürfte sich auch der auf den ersten Blick verwunderliche Umstand erklären, daß gerade der aus der Missionssiedlung New Metlakatla stammende und in Pennsylvania studierende Dundas die traditionellen Erzählmuster verwendete. In New Metlakatla kam zudem der verbalen Kompetenz beim Singen und Geschichtenerzählen ein hoher Stellenwert zu, wobei auch traditionelle Erzählungen nicht verboten waren.

Da Tate unmittelbar das schriftliche Medium benutzte, begegnete ihm bei seiner Schreibtätigkeit ein mit jeder Verschriftlichung mündlicher Texte einhergehendes Problem, nämlich das der Dekontextualisierung, d.h. der Loslösung der Erzählungen aus ihrem Aufführungskontext. Diese Ferne zu einer mündlichen Aufführung zog eine Literarisierung bzw. sekundäre Fiktionalisierung der Texte nach sich, die Tate von manchen Normen der Tsimshian-Erzähltradition befreit und ihn offensichtlich auch zum Experimentieren angeregt hat.

Tates kreativer Umgang mit mündlichen Formen zeigt sich vor allem bei der Einfügung von Erläuterungen bzw. Interpolationen sowie bei der Verknüpfung mehrerer Einzelerzählungen zu einer neuen langen Erzählung mit einem elaborierten Plot. Er integrierte in solchen Fällen unter anderem auch Erzählungen oder Teile von Erzählungen, die nicht im Besitz seiner eigenen Familie waren, in allgemein verfügbare Erzählungen, wobei ein Gattungswechsel vorgenommen wurde. Durch diesen Gattungswechsel konnte Tate kulturspezifische Skrupel gegenüber einer unrechtmäßigen Aufführung von Erzählungen in fremdem Besitz ausräumen, wobei die Ferne des Geschriebenen zu einer mündlichen Aufführung vielleicht bei Tate den Gedanken an eine unrechtmäßige Nutzung gar nicht erst aufkommen ließ. Durch dieses Verfahren wie auch durch das Einfügen von z.T. recht langen, für die Tsimshian-Erzähltradition atypischen Erläuterungen konnte Tate auf Boas' briefliche Anfragen reagieren und zugleich – als angenehmen Nebeneffekt – an den einzelnen Erzählungen mehr Geld verdienen.

Das bislang Gesagte dürfte ausreichend deutlich gemacht haben, wie vielschichtig und facettenreich die Probleme um die Texte sind, die Henry Tate im Auftrag von Boas aufgezeichnet hat – nicht nur im

Hinblick auf das Verständnis der Texte und ihrer interkulturellen Entstehung, sondern auch im Hinblick auf ihre Nutzung als ethnologisches Quellenmaterial.

“The Porcupine Hunter”

Es ist Mauds großes Verdienst, in “The Porcupine Hunter” auf die durch Boas’ Methoden der Datenerhebung geschaffene kreative Schriftstellerei Tates hingewiesen zu haben, selbst wenn er diese Fragestellung im Vorwort nur anreißt und sich ansonsten auf die unanalytische Bereitstellung des Materials beschränkt. Verwunderlich ist, daß Maud weder im Text noch in der Literaturliste auf seine eigene wichtige Studie von 1989 hinweist, in der er das Problem der Zusammenarbeit zwischen Tate und Boas wesentlich ausführlicher behandelt hat.

Der schon im Titel erscheinenden Kernthese Mauds, es handle sich bei den englischen Fassungen um die originalen Tsimshian-Texte, kann sich der Autor dieser Zeilen, trotz ihrer reizvollen Paradoxie, allerdings nicht anschließen. Die Reduzierung auf die Frage, ob nun der englische Text das Original darstellt oder nicht vielleicht doch der Tsimshian-Text, geht an den tatsächlichen Problemen vorbei. Die parallelen Textfassungen sind vielmehr beide in starkem Maße von ihrem interkulturellen und intertextuellen Entstehungsprozeß geprägt. Sie sind daher nur in ihrer Gesamtheit beurteilbar, d.h. im Nebeneinander der englischen Fassung mit ihrem schlechten Englisch und der Tsimshian-Fassung in der Riddleyschen Orthographie. ‚Authentisch‘ ist gerade dieses Nebeneinander als kreative Verarbeitung einer speziellen Kulturkontaktsituation: der Auftragsethnographie, zu der Boas einheimische Mitarbeiter wie Henry Tate oder George Hunt angeregt hat.

Viele der von Maud getroffenen herausgeberischen Entscheidungen sind problematisch. Die Aufteilung der Texte in “fables”, “moral tales”, “mythic history”, etc. ist ebensowenig kulturspezifisch begründbar wie die Textpräsentation mit ihrer Mischung von Blocksatz und ‚poetischem‘ Flattersatz bei hervorgehobenen Passagen. Dies ist aber auch nicht Mauds Anliegen, der z.B. in einer Fußnote seine Bewunderung für die ethno-poetische Methode von Dell Hymes zum Ausdruck bringt, um fortzufahren (Maud 1993: x): “... but the method requires such expertise in languages and such persistence in analysis ... The editor’s arrangement ... is merely an instinctive response to perceived dramatic requirements within the text.” In ähnlicher Weise zielen auch die Anmerkungen zu den einzelnen Erzählungen eher auf Allgemein-Menschliches ab.

Der neugierige Spezialist hätte gerade angesichts der interessanten Problematik mehr erwartet und wird von der oberflächlichen Behandlung enttäuscht. Aber Einleitung, erläuternde Kommentare, Präsentation der Texte sowie die gesamte Aufmachung zeigen deutlich, daß der Band sich nicht an einen kleinen Kreis von Spezialisten, sondern an ein breites Publikum wendet. Unter diesem Gesichtspunkt zeigt sich die kritische Einschätzung in einem anderen und wesentlich positiveren Licht, da es so gut wie keine populären Textsammlungen gibt, die Erzählungen außereuropäischer Völker unter dem Blickwinkel kreativer Literarisierung betrachten. Im Kontrast zur allgemein verbreiteten klischeehaften Märchen- und Mythenidylle in derartigen Sammlungen stellt Mauds Buch insofern eine erfreuliche Ausnahme dar.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der schriftstellerischen Tätigkeit von Henry Tate (und George Hunt), die als Konsequenz von – z.T. allerdings mißverstandenen – Arbeitsaufträgen von Boas entstand, steckt noch in ihren Anfängen, wobei notwendigerweise als erster Schritt eine sorgfältige philologische Auswertung des Materials in Angriff genommen werden müßte. Im Fall der Texte Tates zeigt sich deutlich, daß derartige Textmaterial wesentlich interessanter und informativer wird, wenn man es nicht – wie so oft – nur als Quelle über Aspekte der traditionellen Kultur betrachtet, sondern als das, was letztlich fast alle Quellen der Ethnologie in mehr oder weniger starkem Maße sind: als facettenreiche Produkte interkultureller Kommunikation.

Literatur

Barbeau, Marius

1917 Rezension zu: “Tsimshian Mythology. Franz Boas. Washington, D.C. 1916.” *American Anthropologist* 19: 548–563.

Boas, Franz

- 1902 Tsimshian Texts. Washington, D.C.: Bureau of American Ethnology. (Bulletin, 27)
- 1908 Eine Sonnensage der Tsimshian. *Zeitschrift für Ethnologie* 40: 776–797.
- 1911 Tsimshian. In: Franz Boas (ed.), *Handbook of American Indian Languages*. Vol. 1; pp. 283–422. Washington, D.C.: Bureau of American Ethnology.
- 1912 Tsimshian Texts, new series. *Publications of the American Ethnological Society* 3: 67–284.
- 1916 Tsimshian Mythology. Washington, D.C.: Bureau of American Ethnology. (31st Annual Report for 1909–10)

- 1917 Introduction. *International Journal of American Linguistics* 1: 1–8.
- Dauenhauer, Richard**
- 1994 Rezension zu: "The Porcupine Hunter and Other Stories. Ralph Maud. Vancouver 1993." *American Anthropologist* 96: 997–998.
- Dürr, Michael**
- 1992a Nachwort. In: Franz Boas, Indianische Sagen von der Nord-Pazifischen Küste Amerikas. Nachdruck der Ausgabe von 1895; pp. 389–403. Bonn: Holos. (Klassiker der deutschsprachigen Ethnographie, 1)
- 1992b Die Suche nach ‚Authentizität‘: Texte und Sprachen bei Franz Boas. In: Michael Dürr, Erich Kasten und Egon Renner (eds.), Franz Boas. Ethnologe, Anthropologe, Sprachwissenschaftler. Ein Wegbereiter der modernen Wissenschaft vom Menschen; pp. 103–124. Berlin: Staatsbibliothek zu Berlin.
- Dunn, John Asher**
- 1978 A Practical Dictionary for the Coast Tsimshian Language. Ottawa: National Museums of Canada. (National Museum of Man, Mercury Series, Canadian Ethnology Service, 42)
- Halpin, Marjorie Myers**
- 1978 William Beynon, ethnographer. In: Margot Liberty (ed.), *American Indian Intellectuals*; pp. 140–156. St. Paul, Minn.: American Ethnological Society.
- Maud, Ralph**
- 1989 The Henry Tate–Franz Boas collaboration on Tsimshian mythology." *American Ethnologist* 16: 158–162.
- 1993 Introduction. In: Henry W. Tate, *The Porcupine Hunter and Other Stories. The Original Tsimshian Texts of Henry Tate; newly transcribed from the original manuscripts and annotated by Ralph Maud*; pp. vii–xi. Vancouver: Talonbooks.
- Mulder, Jean Gail**
- 1982 The Tsimshian English dialect: the result of language interference. In: H. Guillermo Bartelt, Susan Penfield Jasper and Bates L. Hoffer (eds.), *Essays in Native American English*; pp. 95–112. San Antonio, Tex.: Trinity University.
- 1994 Ergativity in Coast Tsimshian (Sm'alg̱ax). Berkeley: University of California Press. (University of California Publications in Linguistics, 124)
- Tate, Henry W.**
- 1993 *The Porcupine Hunter and Other Stories. The Original Tsimshian Texts of Henry Tate; newly transcribed from the original manuscripts and annotated by Ralph Maud*. Vancouver: Talonbooks.